

Literarische Berichte und Anzeigen

Allgemeines

Wechselseitige Wahrnehmung der Religionen im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. I. Konzeptionelle Grundfragen und Fallstudien (Heiden, Barbaren, Juden). Herausgegeben von Ludger Grenzmann, Thomas Hays, Nikolaus Henkel und Thomas Kaufmann, Berlin u.a. 2009 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen NF 4, Berichte über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Mittelalters), DeGruyter, X, 281 S., ISBN 978-3-11-021352-2.

Dass Studien zu den (jeweils) „ändern“ Religionen in den letzten Jahren eine gewisse Konjunktur erfahren haben, ist aufgrund der gesellschaftspolitischen Aufgaben kaum verwunderlich. Im Vordergrund standen in den letzten Jahren insbesondere die Beziehungen des abendländisch-christlichen Raumes, oder auch ganz einfach: der Kirche, zu Juden und Judentum, später auch zum Islam. Insofern lässt der Titel der vorgelegten Sammlung von Beiträgen von gleich vier Tagungen (2004/05) aufhorchen: soll es doch nun um die Wechselseitigkeit religiöser Wahrnehmung gehen, worunter kaum nur die Pluralität von Wahrnehmungen verstanden werden kann, sondern multiple Bedingung, Beeinflussung und ggf. auch Veränderung von Wahrnehmungen.

Der Band vereint – neben dem vermutlich von Thomas Kaufmann (vgl. Mt 26, 73c) stammenden *Vorwort der Herausgeber* – elf Beiträge unterschiedlicher Provenienz und fächerübergreifender Kompetenz:

Frank Rexroth prüft anhand des inneren Leitbegriffs der „Wahrnehmung“ in sozialgeschichtlicher Perspektive die Weite, Nachhaltigkeit und damit gesellschaftliche Prägnanz der Wahrnehmung im Sinne des Wissens und Deutung des andern und arbeitet sich dabei am Begriff der (deutschen) Mentalitätsgeschichte ab. Sehe ich recht, so handelt es sich bei dem Beitrag in erster Linie um eine Auseinandersetzung mit Peter Dinzlacher, d.h. um einen enzyklopädischen Beitrag zur Historik unter dem Aspekt der Wahrnehmung bzw. der Mentalität(en).

Den Begriff der Wahrnehmung aufnehmend und eng mit „Deutung“ verzahrend beleuchtet Beate Kellner das komplexe Ver-

hältnis von Heidentum und Christentum im Spannungsfeld von Integration und Desintegration anhand Wolfram von Eschenbachs Parzifal. Grenzerfahrungen werden als „Reise“ inszeniert, der „Clash of Cultures“ zum Kampf der einander (noch) nicht erkennenden Brüder Parzifal und Feirefiz stilisiert – bis zum Zerspringen der Waffen. Ziel der vielfältigen Bezüge zum Gralsepos scheint die These einer (innen- wie außenperspektivischen) Integration von Heidentum und Christentum zu sein, die in der höfischen Kultur verankert wird. Die Stringenz dieser These – zumindest bez. der Intention Wolframs – hat sich mir nicht ganz erschlossen.

Wolfgang Reinhard gibt eine Übersicht über die christliche Wahrnehmung fremder Religionen und Fremdwahrnehmung des Christentums in der frühen Neuzeit. Erscheint diese Übersicht als erste Annäherung an die einschlägigen Fakten durchaus hilfreich, so zeigt sich auch, dass eine zu breit angelegte Wahrnehmung auch die Gefahr einer Verflachung der m. E. durchaus gegebenen Profile unterschiedlicher Theologien in sich birgt – und damit die Gefahr des Ressentiments: „Seine (scil. Missionsbefehl Mt 28, 18–20) offenkundige Verknüpfung mit der Gottesherrschaft ließ sich unschwer als sehr irdisches Programm eines religiösen Imperialismus auslegen.“ (51) So gelehrt die zusammengetragenen Fakten aus unterschiedlichen Jahrhunderten und Kirchentümern erschlossen werden – so unklar bleibt doch der Zusammenhang von biblischer Botschaft und konkretem Handeln der Mission. Nun muss man vom Historiker keine ausgeführte Exegese einfordern. Es fällt auf, dass zu den mehrfach angezogenen Bibelziten keine historischen Belege ihrer imperialistischen Rezeption geboten werden. Am Faktum der Unterdrückung ändert dies nichts, wohl aber an der hermeneutischen Wahrnehmung des Christlichen. Der Missionsbefehl als konkrete Veranlassung zur kulturellen Arbeit (Sprache) sowohl in Asien und Grönland kommt nicht in Blick (Herrnhuter).

Dem gegenüber beleuchtet Christian Freigang in begrüßenswerter Konzentration auf

wenige Jahrzehnte zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Prägung der frühneuzeitlichen Kunst durch das Fremde und „Wunderbare“ der Neuen Welt im Zeitalter der Entdeckungen. Freilich ist die Wahrnehmung durch den Begriff der „Vereinnahmung“ belastet. Wäre nicht gerechter gewesen, auch von Transformationen zu sprechen?

Hans-Jürgen Beckers Beitrag zum Status der Andersgläubigen im kanonischen Recht beleuchtet (wieder einmal) die unaufgeregte Klarheit rechtsgeschichtlicher Darstellung. Nach meiner Auffassung liegt hier die klarste historische Analyse des Sammelbandes vor, der vor allem die Perspektivität von Rechtsverhältnissen zur Alltagsgeschichte veranschaulicht.

Michael Sievernich veranschaulicht erneut die tragende Rolle Francisco de Vitorias für einen möglichen Perspektivwechsel des Christentums auf „das Andere“. Wichtig erscheint dabei der notwendige Rekurs auf das Naturrecht und seine rechtliche Ausgestaltungsmöglichkeit (wie sie zuvor schon bei Reuchlin begegnete) auch und gerade für eine christliche Ethik des Politischen.

Innerhalb des bedrückenden Kapitels der Judenverfolgung im christlichen Abendland beleuchtet Benjamin Scheller die spezifische Geschichte des Königreichs Neapel vor 1300. Die 1292 erfolgte Massenkonversion von Juden wird sozialgeschichtlich rückgebunden an den Herrschaftskonflikt von Kirche und Königtum; d.h. die Juden werden zur machtpolitischen Verhandlungsmasse der Akteure. Die geschilderten Ereignisse sind umso beschämender.

Außerordentlich lehrreich ist Stephen G. Burnettts Studie zur jüdischen Vermittlung des Hebräischen im Spätmittelalter. Hierbei geht es keineswegs um die Frage (christlicher) authentischer Kenntnis des Hebräischen (immerhin eine der drei heiligen Sprachen), sondern um die sich darin etablierende Kommunikation und (teilweise) Umkehrung des Lehrer-Schüler Verhältnisses an der Epochenschwelle von Spätmittelalter zur frühen Neuzeit. Die nicht seltene Taufe der jüdischen Lehrer steht dazu nicht in Widerspruch. Trotz der Schmalheit dieser Brücke zwischen Judentum ist der wissenschaftliche und kulturelle Beitrag für Humanismus (Reuchlin) und Reformation (und die in ihr vollzogene „Rück“kehr zur *veritas hebraica*) nicht zu unterschätzen. Burnettts Studie findet eine beeindruckende Konkretion und Weiterführung im Beitrag von Christoph Daxelmüller über Elija Levita Bachur (1469–1549), der mit Luther 1510 in Rom zusammentraf. Die anerkanntswerte Pluralität humanistischer Gelehrsamkeit sollte freilich

nicht mit dem Begriff des „Multikulturellen“ und damit mit den aktuellen Unklarheiten belegt werden. Für die reformationsgeschichtliche Forschung erhellend sind besonders die Bezüge Bachurs zum (oberdeutschen) Luthertum eines Fagius und vor allem Bucers. Hier sollte weitergearbeitet werden.

Thomas Noll deutet Albrecht Altdorfers Darstellung (Radierung) der hochmittelalterlichen Regensburger Synagoge als empathischen Blick in jüdisches Leben vor ihrer obrigkeitlich angeordneten Zerstörung 1521. Der Beitrag schildert die brutale Konsequenz des Verlustes kaiserlichen Schutzes der stadtssässigen Judenheit. Der Beitrag wäre theologie- und reformationsgeschichtlich zu erweitern durch den Zusammenhang der „Schmähung Marias“ im Judentum mit der zeitgenössischen Mariologie, auch zur Rolle Johannes Ecks und zur Aufnahme der „Schönen Maria“ (so der Titel der an gleicher Stelle errichteten Kapelle) bei Luther.

Norbert Schnitzler schließlich beleuchtet das diplomatisch-archivalisch kaum zu erhebende Problem der sexuellen Beziehung von jüdischer und christlicher Bevölkerung. Klarheit besteht freilich in der Frage, ob sexuelle Beziehungen möglich waren. Sie waren es nicht und durch kanonisches Recht wie städtische Zuchtordnungen untersagt. Der Beitrag orientiert sich demzufolge an notorischen „Rechtsverletzungen“. Rechtskultur und Natur standen hier freilich durchaus im Widerspruch, was zu einer aus heutiger Sicht recht fragwürdigen Ausarbeitung eines Denkschemas von Widernatürlichkeit führte. Freilich berühren sich hier christliche und jüdische Normierung in ihrem Vorbehalt gegen „Vermischung“. Religionsübergreifende (sexuelle – und nicht zu vergessen: doch auch emotionale) Bindung wird als „Sodomie“ im Sinne der Unzucht, die nicht Ehe-Fähigkeit einer solchen Verbindung als „Hurerei“ denunziert.

Der Sammelband ist Ergebnis der Forschungen der „Kommission für die Erforschung der Kultur des Spätmittelalters“; die angeschnittenen Themen sind von großer Bedeutung. Freilich fehlt dem Betrachter der rote Faden. Ob das darin gründet, dass vier Tagungen zusammengefasst sind, oder Fallstudien zunächst thematisch frei zusammengetragen sind, steht dahin. Der Band ist hochkarätig ausgestattet. Um so mehr vermisst man ein Register, das Namen und Sachen ausfindig zu machen ermöglicht hätte.

Heidelberg

Johannes Ehmann